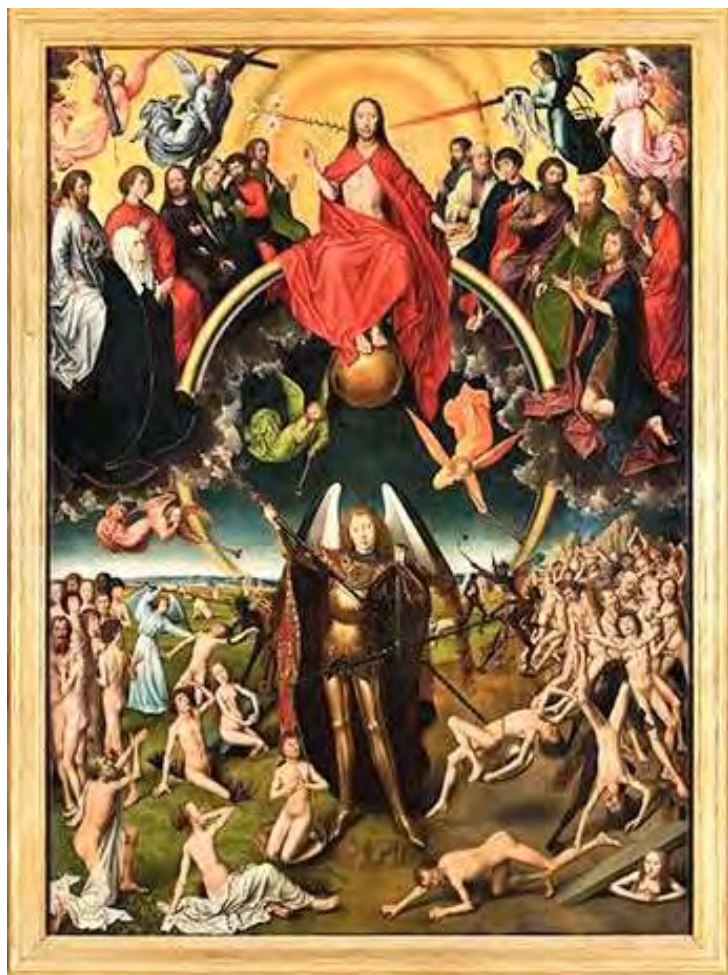


Der letzte Sonntag nach Pfingsten



20. November 2022

Dominica xxiiij, post octa. Trinit.

dite. Non est enim mortua Puella: sed dormit. Et deridebant eum. Et cum ciecta esset turba: intrauit, & tenuit manū eius. Et surrexit Puella. Et exijt fama hæc: in vniuersam terram illam.

Psal. 119.

Credo. **Offertorium.** De profundis clamaui ad te Domine: Domine exaudi orationem meam. **Secreta.**

Mat. 11.

Pro nostræ seruitutis augmento sacrificiū tibi Domine laudis offerimus; vt quod immeritis contulisti, propitius exequaris. Per Dominum nostrum. **Communio.** Amen dico vobis: quidquid orantes petitis, credite quia accipietis, & fiet vobis.

Postcommunio.

Suantes Domine dona celestia, quæsumus, vt non nobis prouenire ad iudicium patiaris; quod tuis fidelibus ad remedium prouidisti: Per.

DOMINICA XXIIII.

Officium.

Ier. 59.



Dicit Dñs, ego cogito cogitationes pacis, & non afflictionis: inuocabitis me, & ego exaudiam vos, & reduncam captiuitatem

Psal. 64.

vestram de cunctis locis. **Verf.** Bene dixisti Domine terram tuam: auertisti captiuitatē Iacob. Gloria Patri. **G**loria in excelsis Deo. **Oratio.**

Excita, quæsumus Domine, tuorum fidelium voluntates: vt diuini operis fructum propensus exequētes; pietatis tuæ remedia maiora percipiant. Per Dominum.

Ier. 53.

LECTIO IEREMIAE PROPHETA.

Ecce dies veniunt, dicit Dominus, & suscitabo David germen iustū: & regnabit Rex, & sapiens erit, & faciet iudicium, & iustitiam in terra. In

diebus illis saluabitur Iuda: & Israel habitabit confidenter. Et hoc est nomen quod vocabunt eum: Dominus iustus noster. Propter hoc, ecce dies veniunt, dicit Dominus, & non dicent vltra, viuunt Dominus qui eduxit filios Israel de terra Aegypti: sed, viuunt Dominus, qui eduxit, & adduxit semen domus Israel de terra Aquilonis, & de cunctis terris ad quas cieceram eos illuc. Et habitabunt in terra sua. Dicit Dñs omnipotens. **Resp.** Liberaisti nos Domine ex affligentibus nos: & eos qui nos oderunt cōfudisti.

Psal. 45.

Verf. In Deo laudabimur tota die, & nomini tuo confitebimur in secula.

Alleluia. **Verf.** Qui posuit fines tuos pacem, & adipe frumenti satiat te.

Psal. 24.

Secundum Matthæum.



Mat. 24.

In illo tēpo: Dixit Iesus Discipulis suis. Cum videritis abominationem desolationis: quæ dicta est a Daniele Propheta, stan-

Mat. 24.

te in loco sancto, qui legit intelligat. Tunc qui in Iudæa sunt, fugiant ad montes, & qui in tecto, non descendat tollere aliquid de domo sua: & qui in agro, non reuertatur tollere tunicam suam. Væ autem prægnantibus, & nutrientibus in illis diebus. Orate autem, vt non fiat fuga vestra, in hyeme, vel sabbato. Erit enim tunc tribulatio magna qualis non fuit ab initio mūdi vsque modo: neque fiet. Et nisi breuiati fuissent dies illi, non fieret salua omnis caro: sed propter electos breuiabuntur dies illi. Tunc, si quis vobis dixerit, ecce, hic est Christus,

flus,



Kirchengebet. Erwecke, o Herr, wir bitten Dich, den Willen deiner Gläubigen, auf daß sie, indem sie freudiger die Frucht des göttlichen Wertes betätigen, von deiner Gnade größere Heilmittel erlangen. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Matth. 24, 15-35). In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr nun den Breuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte stehen sehet, — wer das liest, der versteh es wohl! — dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge: und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen: und wer auf dem Felde ist, lehre nicht zurück, um seinen Rock zu holen. Und weh den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen: bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernethin sein wird. Und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden: aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort! so glaubet es nicht.

Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen: und sie werden große Zeichen und Wunder tun, so daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre), in Irrtum geführt würden. Siehe, Ich habe es euch vorge- sagt! Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht! Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange aufgehet, und bis zum Untergange leuchtet: ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Haas ist, da versammeln sich die Adler. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Him- mels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Him- mels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Po- saune senden, mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammen- bringen. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon zart wird, und die Blätter hervorgewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß Er na- he vor der Thüre ist. Wahrlich sag ich euch, dieses Geschlecht wird nicht verge- hen, bis dies alles geschieht! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.



Die Worte des Heilandes im heutigen Evangelium sind von besonderer Gewalt. Wer noch ein Gefühl für Größe und Erhabenheit hat, dem greifen sie ans Herz, der muß sie mit Ehrfurcht aufnehmen. Wie ein mächtiges Siegel auf einer alten Urkunde prangt das Schlußwort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Das Siegel ist ein Zeichen, das man nicht leicht fälschen kann. Gemeinden haben Siegel, Behörden und Amtspersonen, ebenso Pfarreien. Zur Beglaubigung drückt man sie auf wichtige Dokumente.

Auch wir setzen hinter unsere Gebete ein Wort, das ausdrückt: „So soll es sein“ – „Das ist wirklich wahr“, das A m e n. Christus greift heute zu einer noch feierlicheren Beglaubigung. Sie klingt fast wie ein Nachhall des Johannes-Prologs, des Schlußevangeliums der hl. Messe. Seine Worte sind unvergänglich, weil sie Worte des Ewigen Wortes sind, das im Anfang war und bei Gott war und Gott ist. Deshalb haben seine Worte ewigen Bestand. „Meine Worte werden nicht vergehen“, hiermit drückt der Herr nicht nur der Rede vom Weltende, sondern seinem ganzen Evangelium das Siegel auf.

Christus sagt seinen Jüngern heute sowohl die Zerstörung Jerusalems, der heiligen Stadt des Judentums, als auch das Ende der Welt mit seinen Schrecken voraus. Wie sollen wir diese Botschaft aufnehmen?

Manche Menschen reagieren angstvoll hierauf. Sie sind voller Angst gegenüber dem erhabenen Gott, der Lebendige und Tote richten wird. Sie möchten von ihrer Angst befreit werden und Sicherheit finden in all der Unsicherheit des täglichen Lebens. Der junge Mensch wird im Bewußtsein der vitalen Kräfte meist leichter damit fertig als der alternde Mensch, der durch den Zerfall der körperlichen Kräfte oft auch innerlich unruhig wird. Die Haltung der Angst ist jedoch eine schlechte Antwort auf die Botschaft Jesu. Sie gefährdet die Freude des christlichen Menschen, denn sie sieht im kommenden Herrn einseitig den strengen Richter und vergißt der Hoffnung auf den Erlöser und des Vertrauens auf den gütigen Gott.

Nicht zu verwechseln mit der Angst ist die Haltung der Furcht! Angst geht ins Unbestimmte. Der Mensch kann zumeist den Grund hierfür nicht einmal angeben. Sie wurzelt in der Ungewißheit der Lebenssituation oder auch in einer seelischen Erkrankung (wie der Depression) und wechselt nicht selten ihre Objekte: von der Angst vor dem Klimawandel zu der vor einem Virus bis zu der vor dem Atomkrieg und hin und her, und wieder zurück. So haben wir es ja seit drei Jahren ständig erlebt. Furcht hingegen hat man vor etwas ganz Bestimmtem,

gegen das man sich wappnen kann. Auch Christus hat Furcht gehabt, als Er im Ölgarten Blut schwitzte. Furcht kann wahre Größe haben und innerlich berechtigt sein. Sie kann z. B. aus dem Bewußtsein hervorgehen, einmal Rechenschaft über ein ganzes Leben ablegen zu müssen.

Das eigentlich Falsche an der Angst vor dem Ende liegt darin begründet, daß man zwar in irgendeiner Form die Größe Gottes ahnt, aber vollkommen übersieht, daß der erhabene Gott zugleich der barmherzige und verzeihende ist. Aus dem Leben Christi, von dem uns die Evangelien berichten, können gerade für letzteres viele Beispiele angeführt werden. Wie vertrauensvoll kommen die Kranken zu ihm und finden Heilung, auch wenn die Krankheit eine Folge ihrer Sünden ist! Wie gütig nimmt sich der Herr der Ehebrecherin an, welche die Juden steinigen wollten (Jo 8, 1-11)! Was für ein Zeugnis göttlichen Verzeihens empfängt der Schwächer am Kreuze, dem in letzter Minute das Paradies zugesichert wird (Lc 23, 40-43)!

Der angstvolle Mensch stellt die Barmherzigkeit Gottes nicht genug in Rechnung; er mißtraut der Langmut Gottes. Doch Gott will nicht den geringsten Zweifel an seiner verzeihenden Liebe! Den Menschen, der sich Ihm demütig und gläubig zuwendet, läßt Er nicht verlorengehen. Ein Gebet wird immer erhört, lehrt der hl. Thomas von Aquino¹: dasjenige, in dem man

1. für sich selbst
2. Heilsnotwendiges
3. frommgläubig und
4. beharrlich

erbittet. Wer so betet, geht nicht verloren. Denn der Herr – so lesen wir beim Propheten Isaias (30, 18) – „wartet noch, sich euer zu erbarmen“ – *expectat Dominus ut misereatur vestri*. *Expectat* – ein wunderbares Wort! Er wartet, wie der Vater Jahre lang auf den verlorenen Sohn gewartet hat, um ihn wieder aufzunehmen und in seine Arme zu schließen.

Die wahre Haltung des Christen, die Furcht und Vertrauen miteinander verbindet, bezeichnet schon das Alte Testament als *G o t t e s - f u r c h t*. Sie zählt zu den Sieben Gaben des Heiligen Geistes. Die Demut des Geschöpfes kommt darin ebenso zum Ausdruck wie die Größe Gottes. Gottesfurcht bedeutet immer Ehrfurcht, Respekt, aber nie sklavische Angst. Sie bewahrt uns davor, Gott als uns gleichgestellten Partner zu betrachten, mit dem wir nach Belieben verhandeln könnten. Er bleibt der ganz Andere, will sich uns aber zugleich in Liebe nahen.

Denn Er ist ein langmütiger Gott. Ehrfurcht und Liebe zu Ihm müssen den Ausschlag geben.

Bitten wir den Herrn mit dem hl. Paulus, Er möge uns „mit Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistigem Verständnis“ erfüllen, daß wir Gottes würdig, in allem wohlgefällig wandeln. Unser Leben möge an allen guten Werken fruchtbar sein, damit der gnädige Gott einst sein Siegel darunter setze und, nachdem Er unsere Sünden verziehen hat, sein Amen spreche und uns die ewige Seligkeit schenke. Amen.

1 *Summa theologiae* II-II p., quaest. 83, art. 15 : Praeterea, si oratio aliquid meretur, maxime videtur mereri illud quod orando petitur. Sed hoc non semper meretur, quia multoties etiam sanctorum orationes non exaudiuntur; sicut Paulus non est exauditus petens removeri a se stimulum carnis. Ergo oratio non est actus meritorius. ... – Ad secundum dicendum quod ad aliud principaliter respicit meritum orationis quandoque quam ad id quod petitur, meritum enim praecipue ordinatur ad beatitudinem; sed petitio orationis directe se extendit quandoque ad aliqua alia, ut ex dictis patet. Si ergo illud aliud quod petit aliquis pro seipso, non sit ei ad beatitudinem utile, non meretur illud, sed quandoque hoc petendo et desiderando meritum amittit, puta si petat a Deo complementum alicuius peccati, quod est non pie orare. Quandoque vero non est necessarium ad salutem, nec manifeste saluti contrarium. Et tunc, licet orans possit orando mereri vitam aeternam, non tamen meretur illud obtinere quod petit. Unde Augustinus dicit, in libro sententiarum prosperi, *fideliter supplicans Deo pro necessitatibus huius vitae, et misericorditer auditur, et misericorditer non auditur. Quid enim infirmo sit utile magis novit medicus quam aegrotus*. Et propter hoc etiam Paulus non est exauditus petens amoveri stimulum carnis, quia non expediebat. Si vero id quod petitur sit utile ad beatitudinem hominis, quasi pertinens ad eius salutem, meretur illud non solum orando, sed etiam alia bona opera faciendo. Et ideo indubitanter accipit quod petit, sed quando debet accipere, *quaedam enim non negantur, sed ut congruo dentur tempore, differuntur*, ut Augustinus dicit, super Ioan. Quod tamen potest impediri, si in petendo non perseveret. Et propter hoc dicit Basilius, *ideo quandoque petis et non accipis, quia perperam postulasti, vel infideliter vel leviter, vel non conferentia tibi, vel destitisti*. Quia vero homo non potest alii mereri vitam aeternam ex condigno, ut supra dictum est; ideo per consequens nec ea quae ad vitam aeternam pertinent potest aliquando aliquis ex condigno alteri mereri. Et propter hoc non semper ille auditur qui pro alio orat, ut supra habitum est. Et ideo ponuntur **quatuor conditiones**, quibus concurrentibus, semper aliquis impetrat quod petit, ut scilicet **pro se petat, necessaria ad salutem, pie et perseveranter**. – II. Verdient das Gebet bei Gott, so vor Allem dies, daß das Erbetene man erlange. Dies ist aber selbst bei den Gebeten von Heiligen nicht der Fall, wie Paulus nicht erhört wurde, als er bat, Gott möge den Stachel des Fleisches von ihm nehmen. – II. Bisweilen richtet sich auf etwas Anderes in erster Linie das mit dem Gebete verbundene Verdienst und auf etwas Anderes der mit dem Gebete verbundene Wunsch. Denn das Verdienst dient vorzugsweise der ewigen Seligkeit; und der im Gebete ausgesprochene Wunsch zielt manchmal auf andere Dinge. Will also wer betet für sich etwas, was ihm nicht zur Seligkeit nützlich ist, so verdient er dieses nicht; er verliert vielmehr alles Verdienst, wenn er von Gott z. B. die Verwollständigung einer Sünde erbittet. Bisweilen aber ist das Erbetene zwar nicht zum Heile notwendig; aber doch auch nicht selbigem entgegen; und dann kann der Betende durch sein Gebet wohl das ewige Leben verdienen, aber nicht das verdient er zu erhalten, worum er bittet. Deshalb sagt Augustin (in libro Sententiarum Prosperi): »Der

da im Glauben zu Gott fleht um der Lebensnotdurft willen, wird manchmal erhört und manchmal nicht erhört; beides aus Barmherzigkeit. Denn was dem Kranken notwendig ist, das weiß der Arzt besser wie der Kranke.« So wurde z. B. Paulus nicht erhört. Ist jedoch, worum er bittet, nützlich für des betreffenden Menschen Heil und gehört es zu diesem, dann verdient er dieses zu erhalten nicht nur durch das Gebet, sondern auch durch andere gute Werke; und er erhält es ohne Zweifel, freilich zu seiner Zeit. Denn »Manches wird dem Betenden nicht verweigert, aber es wird verschoben bis zur geeigneten Zeit«. (August. 102. in Joan.) Dabei ist die Bedingung, daß der Betende beharrlich ist, wie Basilius sagt (in constit. mon.): »Deshalb beteß du bisweilen und empfängst nicht; weil du schlecht gefordert hast, nämlich entweder ohne Glauben oder leichtsin oder das was dir nicht heilsam ist oder weil du zu beten aufgehört hast«. Weil aber der Mensch das ewige Leben nicht als einen seinen Werken durchaus gleichwertigen Lohn (ex condigno) für sich selbst verdienen kann, so kann er dies auch nicht für die anderen; und deshalb wird er nicht immer erhört, wenn er für einen anderen betet. Danach werden vier Bedingungen aufgezählt, welche zusammentreten müssen, damit einer immer erlange, worum er bittet: daß er nämlich für sich bete, dann um das zum Heile Notwendige, ferner frommgläubig und beharrlich. (Uebers. v. C. M. Schneider)



27. November **Fest der Wundertätigen Medaille**



Die Wundertätige Medaille erschien, so wie wir sie kennen, Schwester Catherine Labouré im Jahr 1830. Sie ist in Form eines Symbols ein für alle zugängliches Kompendium, eine Kurzform, unseres *Credo*, "ein unentgeltlicher und konzentrierter Ausdruck des Glaubens", wie es Pater René Laurentin ausdrückt, der ihre Bedeutung wie folgt beschreibt:

„Die Vorderseite (*recto*) bekundet das Licht, das Leuchten Gottes in derjenigen, die er als Prototyp des Heiles erwählt hat, das allen Menschen in Jesus Christus angeboten wird, damit alle

Licht in seinem Licht seien.“

„Die Rückseite zeigt die strenge und verborgene Seite der Botschaft: Liebe und Kreuz, die Triebfedern der Erlösung, veranschaulicht durch die Passion des Herrn und das Mitleiden (*compassio*) Unserer Lieben Frau, die alle zu teilen aufgerufen sind.“

„Die Liebe wird durch zwei Herzen symbolisiert, eines mit Dornen gekrönt: das Herz Jesu; und das andere, durchbohrt von dem Schwerte, von dem Simeon spricht (Lc 2,35): das Herz Mariä. Über ihrer Initiale (M) erhebt sich ein Kreuz.“

„Rundherum die zwölf Sterne. Man erkennt die Vision, die in der Offenbarung (12,1) erwähnt wird: ‚Ein großes Zeichen erschien im Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, ... und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen‘. In der Apokalypse ist diese Frau die Kirche und durch sie, mehr im Verborgenen, die Mutter Christi, welche dieselbe personifiziert.“

„Die Medaille stellt diejenige in den Vordergrund, an die die auf der Vorderseite stehende Anrufung gerichtet ist:

‚O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen!‘“

(R. Laurentin et P. Roche : « *Catherine Labouré et la Médaille Miraculeuse* », éditions Lethielleux)



Die Gläubigen tragen gern Medaillen mit dem Bildnis der seligen Jungfrau Maria um den Hals. Diese sind Zeugnis des Glaubens, und Verehrung der heiligen Mutter des Herrn sowie Ausdruck des Vertrauens auf ihren mütterlichen Schutz.

Die Kirche segnet diese Gegenstände marianischer Frömmigkeit und erinnert daran, dass sie „dazu dienen, die Liebe Gottes in Erinnerung zu rufen und das Vertrauen auf die selige Jungfrau zu vermehren“. Geichzeitig mahnt sie die Gläubigen, nicht zu vergessen, dass die Hingabe an die Mutter Jesu vor allem „ein kohärentes Lebenszeugnis“ erfordert.

Unten den marianischen Medaillen ragt angesichts ihrer ungewöhnlichen Verbreitung die sogenannte „wundertätige Medaille“ hervor. Sie hat ihren Ursprung in den Erscheinungen der Jungfrau Maria im Jahr 1830 vor einer demütigen Novizin der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul, der heiligen Katharina Labouré. Die nach den Vorgaben der Jungfrau Maria an die Heilige geprägte Medaille wurde wegen ihrer reichen Symbolik als „marianischer Mikrokosmos“ bezeichnet: Sie erinnert an das Geheimnis der

Erlösung, an die Liebe des Herzens Christi und des betrübten Herzens Marias, an die vermittelnde Funktion der Jungfrau, das Geheimnis der Kirche, die Beziehung zwischen Erde und Himmel sowie zeitlichem und ewigem Leben.

Einen neuen Impuls zur Verbreitung der „wundertätigen Medaille“ gab der heilige Maximilian Maria Kolbe († 1941), auch durch die von ihm begründeten oder angeregten Bewegungen. Als junger Ordensmann der Franziskaner-Minoriten wählte er im Jahr 1917 die „wundertätige Medaille“ zum Erkennungszeichen der Frommen Vereinigung der Miliz der Unbefleckten Gottesmutter.

Die „wundertätige Medaille“ ist wie andere marianische Medaillen sowie Darstellungen religiöser Objekte kein Talisman und darf nicht zum Aberglauben verführen. Das Versprechen der Jungfrau, dass „den Personen, die sie tragen, große Gnaden zuteil werden“, fordert von den Gläubigen eine demütige und feste Bindung an die christliche Botschaft, beharrliches und zuversichtliches Gebet sowie eine kohärente Lebensführung.

[Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, *Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie*, [Dez. 2001] Nr. 206]



Chapelle Notre-Dame de la Médaille Miraculeuse (Paris)

Wir sind verloren. ALLE.

sig sind.

fb.com/huandie

Neulich hat mir eine junge Dame erklärt, dass sie „nur noch Heumilch kauft. Die schmeckt besser wie Kuhmilch und wird aber aus Heu gemacht. Dazu braucht man keine Kühe mehr“.

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Martin Lechner

Straußdorf

